

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 28 (1970)

Artikel: Hof- und Flurnamen in Luthern

Autor: Zihlmann, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hof- und Flurnamen in Luthern

Josef Zihlmann

Farn

Name lebendig als HN.

AJB: «Peter im dem farn der hett gesetzt ab dem guot in dem farn . . . vnd soll auch der priester gedencken vff dem selben tag Cunratz In dem farn guot vnd Heintz Wechsler.» «Margreth cuonratz tochter In dem farn.» «Cristen im farn.»

Der erwähnte «Peter in dem farn» hat wahrscheinlich auch in Gettnau eine Liegenschaft besessen. Jahrzeitstiftung in Ettiswil s. ZG, S. 43.

Urbar 1635: «Der Hoff Farn . . . stost erstlich an das Moss, zum anderen an Mettmenegg vnd zum dritten an die Wechssleren.»

Farn, mhd. varn, varm, ‹Farnkraut› (verschiedene Arten) kommt als Hof- und Flurname häufig vor. «(Im) Farn» nannte man ein Landstück, das auffallend dicht mit Farnkraut bewachsen war, welches man als grobe Streue verwendete. (S. auch Id. 1, 1017.)

Farnegg ist ebenfalls HN in Luthern. Dieser ist aber nicht dem erwähnten HN zugehörig; der Hof Farnegg liegt auf der Höhe zwischen Wallenbach und Wilmisbach. Der Name bedeutet ‹Egg, wo es (viel) Farn hat› (s. Egg).

Ein weiterer HN, ebenfalls in Luthern, ist Farmersweid (nach dem KP 1850 auch Schloßweid genannt). Farmers- ist Genitiv von Farmer, ‹des Farmers Weid›; unter Farmer versteht man den (ehemaligen) Besitzer oder Bewohner eines Hofes mit dem Namen Farn. Auf diese Art entstehen häufig auch Sippennamen: die Farmer, ‹Angehörige eines Geschlechtszweiges, der vom Farn herstammt›. Solche Namensbildung sind gerade in Luthern häufig, vor allem beim zahlreich vorkommenden FN Birrer. Farmer ist auch FN (s. unten).

Namen der weitern Umgebung: Farngäßliwald (Luthern) Farnweid (Großwangen), Farnboden (Hergiswil, Menzberg), Farnecken(acher) (Nebikon).

Dazu ist noch Farnern (Farnere), ‹Ort, wo es viel Farn hat› zu nennen (Id. 1, 1019). Farnern kommt als HN in Hergiswil/Willisau-Land und in Fischbach vor, als FLN in Ufhusen.

«Der Twing stößet an den Hoof Mörisegg, an die Farneren, an den Gottspüöl . . .» (Twingsgerechtigkeit Hergiswil 1503, erneuert 1540 und 1719). In einer Aufzählung der Güter des Hauses Altishofen in Fischbach, 1572, wird auch das «Farnern-Guot» erwähnt. Im Willisauer Jahrzeitbuch, 1477, erscheint der HN Farnern mehrmals: «Gertrud ab farnern», «Hemma ab farmera», «Ita werlis wirtin an farnera», «Cunrad ab farnera», «Ita vlis an farnera ewirtin».

Ebenso ist im gleichen Jahrzeitbuch der FN Farmer mehrmals anzutreffen: «Elsa farners tochterkind ab dem nidren berlisperg», «Hensli Farmer von buwil», «Margreth hensli farners tochter» usw. Aus dem Zusammenhang ergibt sich deutlich, daß diese Farmer zur Verwandtschaft der oben erwähnten Jahrzeitstifter «. . . ab farnera» gehören und also vom Hof Farmer (heute zwei Höfe auf der Gemeindegrenze zwischen Hergiswil und Willisau-Land) stammen. Der voll ausgebildete FN hieße also nicht Farmer, sondern Farmerer. Man wird sich diese Namensbildung auch für andere Fälle merken müssen.

«Im luzernischen Hinterland, d. h. im obern Luthern- und Wiggertal galt Farrensame als vorzügliches Zaubermittel. Solchen sammelte vorzüglich der unheimliche «Dutschi» aus Luthern. Da hats der Herr Pfarrer vernommen und befahl ihm, den gesammelten Vorrat auszuliefern. Dutschi brachte denselben in Leder eingewickelt dem Seelsorger, dem er nicht ungehorsam zu sein wagte. «Geh', wirfs selber ins Feuer!», lautete der Befehl. Dutschi ging und kaum berührt der Farren die Flamme, flugs ward da der übergesetzte Hafen hoch vom Herd aufgejagt.» Lütolf, Sagen, S. 379.

Als Farnsamen bezeichnete man die Sporen des Waldfarnkrautes (Id. 7, 933). «Dutschi» hieß ein kleines Heimwesen zwischen Oberegg und Opfersbühl in der Gemeinde Hergiswil, nahe der Grenze gegen Luthern, im Urbar der Pfarrkirche von Hergiswil, 1803, noch als «Eggacher» erwähnt; der Name Dutschi ist erloschen. Nach dem Dutschi wurden sowohl in Luthern, wie in Hergiswil, Leute benannt, deren Vorfahren im Dutschi zuhause waren oder die möglicherweise noch selber dort wohnten. Hier einige Beispiele aus der Uebernamen-Sammlung des Verfassers: Tutschigerner, Tutschichasper, Tutschisöppli, Tutschiwagner, Tutschiödi (Luthern), Dutschihans, Dutschirösi, Dutschihausihans (Hergiswil); diese Namen stammen aus der Zeit zwischen 1782 und 1873.

«An St. Johannes Abend blühte (in der Obwaldner Ueberlieferung) jener für Schatzenthebung notwendige Farrensame und um Mitternacht des Festes begab der Schatzgräber sich zur Beschwörung an Ort und Stelle.» (Lütolf, Sagen, S. 105. S. auch Id. 7, 933.)

Fiechten

Als HN lebendig. Mundart: I de Fiechte.

AJB: «Berchta in der fiechten».

1511: «Fiechter hat gen 1 gulden».

Im Berner Urbar von 1532 ist der Heuzehnten «von der fiechten» erwähnt.

Daß die im Willisauer Jahrzeitbuch, 1477, erwähnten «Elsa Hemman Fiechters wirttin», «Henma fiechteri» und «volin fiechter von briseckon» mit dem Hof Fiechten in Luthern in Beziehung stehen, kann nicht belegt werden. Wenn man eine weitere Stelle im gleichen Jahrzeitbuch berücksichtigt, «Burchhart vff dem fiecht», so scheint es, es müsse in unserer Gegend noch ein anderer Hof namengebend für Fiechter gewesen sein. «Vff dem fiecht» (wohl als Neutrum zu werten) weicht vom HN in Luthern, der «in der fiechten» lautet, ab, was die Annahme nahelegt, daß es sich nicht um den gleichen Hof handeln kann.

Auch das Ettiswiler Jahrzeitbuch, 1489, nennt einen «Hof ze fiechten».

Schließlich sei noch eine Eintragung im Kammeramtsurbar des Chorherrenstiftes Beromünster, 1346—1347, erwähnt: «Nunc colit . . . N. Fiechterin de Brisikon». (Quellenwerk II, Bd. 1, 176—36.) Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Person aus der gleichen Familie Fiechter von Briseck, die im Jahrzeitbuch von Willisau aufgeführt ist. Der Unterschied im Alter der Quelle will nichts heißen, denn bei der Anlage von Jahrzeitbüchern wurden alte Jahrzeiten neu eingetragen.

Der Name Fiechten kommt auch in Buttisholz vor. Vor allem ist aber der Hof Fiechten bei Huttwil zu erwähnen, der bedeutend älter sein dürfte als die Belege nachzuweisen vermögen: «Fiechten» 1510, 1557, 1577, «Füechten» 1542 (Namenssammlung des Kantons Bern, Universität Bern). Die Schreibweise variiert auch in späteren Pfarrbüchern von Luthern zwischen Fiechten und Füechten.

Fiechte, Füechte, mhd. *viechte*, ‹Fichte›, aber nicht im Sinne von Rotanne, *pinus abies*, sondern von Föhre, *pinus silvestris* (Id. 1, 668). Fiecht m.?, n.?, ‹Fichtengehölz›, mhd. *viehtach* (Id. 1, 668). «Das Fiecht, Feucht», ‹Fichtenwald› (Bach, Deutsche N'kde. II, 115 und 192).

Flüelen

Name lebendig; mehrere Höfe am linken Hang des Elbachtals.

Mundart: im Flüele.

AJB: «Katharina im moss hett gesetzt . . . ab dem guot ze nider fluelen . . .»; «Volrich von fluelen»; «Volrich von fluelen hett gesetzt an dz liecht vj den. ewiger gült von dem wissenbrunnen». «Frene hasin peters wib im elppach hett gesetzt III s den. ab dem nidren guot ze nidren flülen . . .»

«Cunrat von flülen hett gen durch siner sel heil willen . . . ein matten, . . . gehört nun zuo clewis guot ze fluelen.» «Es falt Jarzitt elssen Im swartzenbach, Peter flüelers husfrow.» «Peter kiener von flülen genempt pur hett geben fünff guldin an vnser lieben frowen altar.»

1511: «Hanns bircher von flüllen.» «Peter flüller»; «Clewy ze flüllen».

Aufzählung der Rechte und Pflichten eines Pfarrers von Luthern im Jahrzeitbuch Luthern 1700—1828: «Von disen ist ausgenommen daß dörffli ilüollen vnd was vor altem in die Pfarrey Eerisswyl gehört hat . . .»

1726 ist in Akten über den Schlückigenwald (Staatsarchiv Luzern, Schachtel 612) die «Flühli-Weid» erwähnt.

Auch im Willisauer Jahrzeitbuch von 1477 ist der HN mehrmals erwähnt: «rüdi von flülen»; «heinrich von flülen von rüdisswil»; «Berchta Heinrichs von flülen Ewirtin»; «volin von flülen greth sin hussfrow peter flüller sin sun an der hinder Honeg»; «peter von flülen Henma sin hussfrow katherin sin tochter; in der jarzitt ist gesetzt x denar . . . vnd gant ab einer matten ze flülen heist die rüttmat». (Gfrd. 29/184, 185, 188, 234, 235)

Die Bauern von Flüelen gehörten zu den Begüterten der Gegend; nach Akten im Wasserturm (Luzern) versteuerte Peter Flüler 1456 102 Gulden (Gfrd. 29, 253). Auch «hensli ze flülen» gehörte zwischen 1389 und 1489 zu den Reichsten des Lutherntales (Gfrd. 19, 314).

Kelleramtsurbar des Chorherrenstiftes Beromünster, 1346—1347: «Quod possidet Uol. Fluelun. Nunc habet Cuonr. de Fluelun filius predicti Uolr.» «Item Uolr. de Vluelon dat 16 den. de prato Ruozacha ob dem runse.» «Uolr. Fluelun Olim dedit Uolr. Rot scultetus in Willisouw.» (Quellenwerk II, Bd. 1, 77, 218, 222.)

Urbar 1635: Hoff Hinder Flüelen . . . stost erstlich an den Elbach, zum anderen an Vorder Hoff Flüelen vnd dritts an Schlückhigen.»

Der Name Flüelen ist Diminutiv von ahd. fluoh, mhd. vluo(ch) und heißt «bei den kleinen Felsen» (Id. 1, 1184; Kluge; Zinsli, Grund und Grat, 318; Hist. Biogr. Lex. S. 182; Brandstetter, Gemeindenamen S. 15.)

Es stellt sich die Frage, wo diese kleinen Felsen zu suchen seien. Wer sich in der Gegend der Flüelen-Höfe umsieht, wird umsonst nach ihnen Ausschau halten. Auf der Suche nach Quellenmaterial, bin ich im Staatsarchiv Luzern (Schachtel 612) auf einen Spruchbrief aus dem Jahre 1565 gestoßen. Die darin enthaltene Marchbeschreibung deutet mit höchster Wahrscheinlichkeit auf den örtlichen Ursprung des Namens Flüelen hin:

«Erstlich facht die Marchen an dero von Hilfferdingen Holtz, da dannen dem Warmispach nach auf untz an dero von Flühlen Haag, dem Haag nach auf untz auf das flüeli, dem bächli nach auf inss Kohlholtz, da dannen vnder den Marchstein der Haagstelli nach biss zum Thürli, daß auf dem Hellbort staht, vom selben Thürli dem Höchen Rein vnd Haagstelli nach yn biss an Marchstein, der die Weyden scheidet, vom selben stein der Haagstelli nach biss ins Lochbächli, dem Lochbächli Port nach biss an die groß

Weiß Tannen, da dannen den Lachen nach biss zuo den Birchen, da daß Laachen Inn staht, von den birchen hinder sich gegen Rumen bächli an ein kleinen Weiß Tannen, da die Laachen Inn staht, von der Weiß Tannen untz ans Rumen bächli, der Haagstelli nach auf, da die Roth-Tannen Inn staht, ist ein Laachen darin, von der Roth Tannen daß Rumen bächli auf der Haagstelli nach untz an schlückibach.»

Mir scheint, «das flüeli» sei in einem kleinen Laubwäldchen in der Gegend des Hofes Ober Flüelen zu suchen. Die Kleinheit der namengebenden Fluh braucht nicht zu verwundern. Die Realproben bei Fluhnamen im Luzerner Hinterland zeigen, daß schon ein kleines Stück zutage tretenden Molassefelsens als Fluh bezeichnet wurde und namengebend gewirkt hat. Hier zwei Beispiele, die sich noch heute jederzeit nachprüfen lassen:

Eine Matte in Niederwil (Ohmstal) «ist schuldig, die Straße, soweit sie anstoßt, auch die Wehre von Josef Sommerhalder, Lenzlis Wehre bis an die Fluh machen und erhalten». In ältern Kaufsakten von Luthern wird als March die «Sandacherfluh» erwähnt. In beiden Fällen handelt es sich bei der «Fluh» um ganz unscheinbare, zutage tretende Absätze aus Sandstein.

Dementsprechend sind auch die Fluh-Namen im Luzerner Hinterland recht zahlreich; es ist nicht so, wie man vielleicht annehmen könnte, daß sie sich auf das unmittelbare Napfgebiet beschränken. Die Verkleinerungsform finden wir in zwei Namen: Belziflüeli (im Enziwald, Hergiswil) und Gäitschiflüeli (Dagmersellen). Eine besondere Form ist der HN Flüeggen (Nebikon).

Fuchsbruch

Name in dieser Form erloschen; heute noch Bruch.

Urbär 1635: (Eintragung von 1713). Die Liegenschaft Mittler Hurtgraben stößt u. a. «an so genannten Fuchs bruch, . . .»

Das Heimwesen Fuchsbruch liegt in der Gemeinde Hergiswil, hart an der Grenze gegen Luthern. Der Name in der ältern Form läßt sich bis zu seinem Erlöschen (etwa um die Mitte des 19. Jahrh.) verfolgen.

Im Gültensprotokoll der Gemeinde Hergiswil ist in einer Eintragung von 1780 der Fuchsbruch erwähnt. So stößt die Liegenschaft Mittler Länghubel u. a. «an des Aufrichters (Gült-Errichters, d. V.) Fuchsbruchweid». Dito 1785: «. . . Anteil Fuchsbruchland» und «Fuchsbruchheimwesen». In einem Kaufbrief von Luthern, 1835, ist der volle Name ebenfalls erwähnt, desgleichen im KP Hergiswil, 1854. Auch das Pfarrei-Urbarium von Hergiswil, 1803, nennt das Heimwesen Fuchsbruch.

Das GW Bruch kann in unserem Falle kaum etwas anderes bedeuten als «Erdbruch», d. h. losgerissene Erde oder Gestein, Schlipf (Id. 5, 367). Ob mit dem BW das Tier gemeint ist, ist unklar. Naheliegend wäre die Erklärung «durch Fuchsbauten aufgebrochene Erde». Es gibt tatsächlich in unserer

Gegend in Wäldern Stellen, wo ganze Komplexe aufgewühlt und mit Fuchslöchern durchsetzt sind. Fuchslöcher haben in unzähligen Fällen zu Hof- und Flurnamenbildung geführt (s. Ortsbuch der Schweiz). Ueber Fuchs und Bruch in Namen der Umgebung s. ZG, S. 28 und 47. Dazu noch der FLN Bruchwald (Mühletal Willisau-Land).

Gennhart

HN lebendig, heute Gernet.

AJB: «ruodolff ab gennhart»; «Wilhelms knecht am hinder gennhart». Eine Stiftung von Heintzmann Krut von 5 Schilling «dem heilgen bluot an die nüwen pfruond zu willisow gant ab vor an gennhart.» (Mitte d. 15. Jahrh.) «Volrich ab gennhart»; «Wernher ab gennhart hett gesetzt . . . ab hinder gennhart, das sin eigen ist»; «Hemna ab gennhart»; «. . . Hans vor an gennhart»; «Volrich ab gennhart»; «Ita ab gennhart»; «Berchta ab dem gennhart»; «Mechilt ab gennhart»; «Elsa ab gennhart»; «Peter mitz an gennhart»; «Cuontzi volrichs sun ab gennhart»; «Peter ze waltsperg hett gesetzt . . . ab sinem teil am gennhart»; «Anna vor an gennhart»; «Heinrich ab gennhart»; «Peter vor an gennhart»; «Jost mülimatter, Anna von waltsperg sin ewirttin hand gesetzt . . . ab derselben annen guot vor an gennhart so di geerbt hett von peter ze waltsperg irem vatter».

1511: «Hanns am vordren gennhart»; «Hennsli wechsler am hindren gennhartt».

Jahrzeitbuch 1600—1700: «1651, Onophrio Genhart vnd Elsbeth Meybach».

Jahrzeitbuch 1700—1828: «1651, Anophrio Genhart vnd Elss Meybach», «1784, Joseph Gennert, Kirchmeier».

Jahrzeitbuch Willisau, 1477: «Adelheit von waltsperg vnd Heintzmann krut von küßnach hand gesetzt . . . vnd gant ab dem gut lit jn dem luttertal vnd heist am gennhart stost an das mos guot schattenhalb.» (Der Kopist des Willisauer Jahrzeitbuches hat «geimhart» gelesen, was falsch ist.) Gfrd. 29, 236.

Berner Urbar, 1532: «Item Hans Durnher buwt daß guott am hindren gennhart . . . Vacht ann das guott bim buochen türly, vnd gadt dem frid zun nach vnd den graben nider byß in den schmidbach, da dannen dem bach nach vff biß an das guott am heimberg, vnd da dannen byß an das guott im schwartzenbach, vnd da dannen dem frid zun nach biß vff den holtz vnd da dannen der schneeschmilzett nach vsser widerumb zun buchen türly, da dise marcht angfangen hatt.»

Berner Urbar, 1532: «Item Claus Bircher hatt empfangen das guott am vordren gennhardt . . . Vacht an am buchen türly vnndt gadt dem frid zun nach vntzen an die mädmén Egk vnnd da dannen dem frid zun nach byß jn buchbach vnd da dannen allen frid zun nach byß jn den schmidtbach vnd

den fridhag nach vff widerumb an das buchen türly, da disse marcht angefangen hat.»

1611: «Offrion Genhart, Jakob Birchers Lehmann» (Zeuge in einem Wegstreit; Staatsarchiv Luzern, Sch. 612)

Um 1677 treffen wir die erste Schreibweise des Hofnamens an, die etwa der heutigen Lautung entspricht: «Ober gennert» (Staatsarchiv Luzern, Sch. 612). In den Taufbüchern von Luthern um 1700 herum heißt es immer «Gennert», in einem Beleg von 1769 «gernerth», heute heißt der HN durchwegs Gernet. Ich vermute, daß schon längere Zeit vor der Mitte des 17. Jahrh. Gennert gesprochen wurde. Es dauert oft lange Zeit bis die im Volk gesprochene Form in die Kanzleisprache übergeht (siehe Bircher — Birrher — Birrer unter Birchen).

Gennhart, Gernet, ist Dativ eines altdeutschen Personennamens: «beim Gennhart». «Das alte Namenglied -hart (d. h. stark und trotzig im Kampfe) ist durch den sehr häufigen Gebrauch in Namen abgebläßt und zu einer z. T. verschlechternden Ableitungssilbe herabgesunken . . .» (Saladin in Gfrd. 84, 118.)

Für das erste Namenglied erhebt sich die Frage, ob es sich um Gen- oder Gern- handelt, da beide Namenformen nachweisbar sind. Abgesehen davon, daß alle alten Namenbelege auf Gen- lauten, bietet die Entwicklung von Gennhart zu Gernet kaum sprachliche Schwierigkeiten. Einen analogen Fall haben wir im FN Bernet (auch HN in Zell), der in seiner vollen Form Bernhart lautet.

Auch Gennhart, bzw. Gernet ist FN. Das Hist. Biogr. Lexikon verzeichnet nur Genhart (S. 472), während das nicht erwähnte Gernet als FN auch heute in unserer Gegend noch heimisch ist.

Girstock

Als HN lebendig; heute zwei Höfe, Unter und Ober Gyrstock.

Urbar 1635: «Bodenzins. Rüediswyl so two mattten . . ., vnd heißt die ein Matten der Gyrstockh.»

Gleiche Quelle: «Item ein Müth Korn auff St. Andreasstag bodenzinss, von vnd ab zweyen mattten zuo Rüödisswil im Kirchgang Lauteren gelegen, stoßen erstlich an die Lauteren, zum anderen an die Weid gegen Waldspurg, drittts an die Müli vnd zum vierten an die Straß so gegen Heüsswil gatt.» «Doch ist zuo merckhen, daß der ein halb Müth Korn dem Pfarherren vnd der ander halb Müth zuo der Kirchen Bauw zuo wenden gehört. Vnd heißt die ein Matt der Gyrstockh.»

In einer Gültverschreibung von 1770 ist von einem «Heimwesen, der Gir stockh genannt» die Rede. Es scheint, daß dieses Heimwesen die beiden heutigen Höfe Unter und Ober Girstock umfaßt. Die Trennung in zwei Liegenschaften muß nach 1770 erfolgt sein. Wenn die Zeichen nicht trügen,

war zur Zeit der Abfassung des Luthertaler Urbars, also um 1635 herum, der Girstock noch kein selbständiger Hof. Aus dem oben zitierten Beleg geht deutlich hervor, daß es eine Matte war, die Girstock hieß; Girstock war also Flurname. Der erste Wortteil ist das ahd., mhd. *gir*, ‹Geier›, das nicht nur Bezeichnung für bestimmte Arten von Geiern war, sondern große Raubvögel überhaupt umfaßte. *Gir* kommt als FLN auch in andern Gegenden vor. Zudem ist *Gir* auch FN. (Id. 2, 405) Das GW -stock kann verschiedenerlei Bedeutung haben. Bedeutungen, die mit menschlicher Behausung zu tun haben, fallen hier außer Betracht, weil es sich ursprünglich um einen FLN handelt. Aus dem gleichen Grunde kann *Gir* auch als Personen- oder Familienname nicht in Frage kommen. Girstock dürfte als ‹Baumstrunk, wo (oder in dem) es Geier hat(te)› zu deuten sein.

Gishübel

Als HN lebendig; Mundart Im Gishübel, neuer auch Gishubel.

Urbar 1576: «vf dem hof gyßübel» (die Eintragung ist etwas jünger).

Nach dem Urbar von 1635 stößt der Hof Sagen u. a. «viertens an Gissübel». An anderer Stelle des gleichen Urbars heißt es «an den Kißbüchel». Beim letztern Beleg muß es sich um einen Fehler des Schreibers handeln; alle Belege ältern und neuern Datums lauten auf «Gisübel» oder «Gishübel».

1772 wird verkauft «Hoff vnd Heim wesen gissübell genanth, stost erstlich an Saby Schwäglers Weid, 2. an des Verkäufers sein Weid biß an die hindere bachdallen, von dannen durch die bachdallen hinauff biß an das Waldmarch, widerum hinauff biß an das 2. Waldmarch und hinauf biß auf die Höhe an die Hagstelle . . .»

1797: «Gishübel».

Der Name ist im ganzen hochdeutschen Sprachgebiet verbreitet. Die Bedeutung ist umstritten. Das Id. (2, 949) vermutet in Gis ein schwed. Wort «*Chis*», «*Kies*», Syn. *Grien*, und deutet den Namen mit «*Kieshubel*». Obwohl diese Deutung in unserem Falle die Realprobe zu bestehen vermöchte, dürfte sie kaum zu halten sein.

Buck, Oberdeutsches Namenbuch, bemerkt: «Uebrigens gibt es mehrere Gießhübel, wo weder ein Hügel, noch ein Wasser zu finden ist. Die meisten, die ich kenne, sind Wälder.»

Weil der Name so weit verbreitet ist, dürfte er beinahe allen bekannt sein, die im hochdeutschen Sprachgebiet Namenforschung betrieben haben. Die Deutungen sind recht vielfältig. Sehr eingehend hat sich Eduard Wallner (Die Flurnamen Bayerns, Reihe IX Untersuchungen, Heft II, herausgegeben von Joseph Schnetz, München u. Berlin 1940) mit dem Namen «Gißübel» befaßt. Hier eine kurze Zusammenfassung von Wallners Untersuchung:

Wallner sagt, daß Meyer (Ortsnamen des Kantons Zürich) «Gißübel» Zürich und «Gisubel» Eglisau erstmals als Gishübel = Kies + Hübel ge-

deutet habe und bedauert, daß das Id. (2, 949) diese Deutung übernommen habe. Im Laufe der Zeit wurde der Name gedeutet als Kies-Hübel, als Warte, Luegisland, Spähhügel, als angedeutschtes slawisches Barbarenwort, als Diminutiv von «Halbe Hube», als Gieß-Siebchen, als Ißübel, als Schaum = schaumige Beschaffenheit des Bodens und schließlich als Geissenweide.

Gißübel ist nicht nur Flurname, sondern auch Gattungsname für dachgiebelartigen Gegenstand, für Vordach zum Unterstehen bei Regen, für primitive Hütte, für Bergvorsprung, in die Luft ragender Gießstein und schließlich für entehrendes Strafwerkzeug, immer mit der Wassertauche verbunden. Dazu war Gißübel Name für Straftürme.

Wallner hat 178 Gißübel-Namen gefunden, die sich über das ganze hochdeutsche Sprachgebiet verteilen. Es dürften deren noch mehr sein, denn die Gishübel von Luthern und Richenthal (auch der Gishubel von Großwangen ist wohl dazuzählen) werden kaum die einzigen sein, die Wallner entgangen sind; er nennt (ohne die erwähnten drei) für die Schweiz zehn Gißübel.

Nach Wallner ist -hübel eine volksetymologische Umdeutung; der zweite Wortteil heißt also nicht -hübel, sondern -übel und ist nicht als Wort, sondern als Ableitungssilbe zu betrachten (wie in Drischübel = Ort, wo gedroschen wird). -übel wäre demnach ein «Ort, wo eine aus der Stammsilbe zu erschließende Tätigkeit sich vollzieht». In unserem Falle liegt nach Wallner in «Gis-» das alte Ztw. gizen, gizan, ‹gießen›, und die Deutung für Gisübel wäre ‹Ort, der zeitweilig, sei es durch Kräfte der Natur oder des Menschen, begossen, überflutet wird.›

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß Gisübel auch FN ist.

Einer so umfassenden Untersuchung haben wir natürlich nichts entgegenzusetzen. Es fällt uns bloß die Aufgabe zu, die Realprobe zu machen, d. h. abzuklären, ob unser Gishübel in Luthern (und auch derjenige von Richenthal) der Deutung Wallners entspricht.

Unser Gishübel liegt östlich von Luthern, im obersten Teile eines verhältnismäßig steilen Hügelzuges, etwa 100 m über dem Dorf Luthern, an der Gemeindegrenze gegen Hergiswil. An Kies fehlt es hier nicht, dagegen ist Wasser eher eine Rarität, von einem Bachlauf keine Spur.

Wie haushälterisch auf dem Heimwesen Gishübel mit Wasser umgegangen werden mußte, verdeutlicht eine Stelle aus einem Zuschreibungsakt des Jahres 1772: «Item behaltet er, der Käufer, auch vor, daß er auch noch wolle das Recht haben, die Brunnquelle, die oben in seiner Weid entspringet auch auf sein Land zuo füöhren vnd zu Nutzen haben mit dem Vorbehalt des Käufers, daß, wann er für sein Nothwändigkeit nit könnte Wasser haben wie oben gesagt, so wolle er, Käufer, das Recht haben, die oberiste Brunnquelle nach zu suuchen vnd hinab zu füöhren vnd für sein Nothwändigkeit sein Vich zu tränken.»

Daß der Name Gishübel in unserem Falle mit Wasser oder mit Ueberfluten zu tun hat, ist in keiner Weise ersichtlich. Wenn dem Namen wirklich das alte gizan zugrunde liegt, dann müßte dieses Zeitwort noch einen Sinn gehabt haben, den wir heute nicht mehr verstehen.

Sollte der zweite Wortteil -hübel richtig sein, so steht der Deutung «Hübel» nichts im Wege; der Hof Gishübel ist in steilem Hügelgelände gelegen. Zudem sind unweit unseres Gishübel die Liegenschaften Wiß-, Schwarz-, Läng- und Kurzhübel gelegen, die vor allem von der älteren Generation mit -hübel benannt werden und in älteren Belegen meistens -bühl heißen.

Schließlich stellt sich in Zusammenhang mit dem Namen Gishübel auch die Frage nach der Bedeutung des Namens Gishalde (Kottwil, Langnau bei Reiden und Oftringen).

Im Uebersichtsplan der Gemeinde Großwangen ist im äußersten Zipfel gegen Menznau (zu Stettenbach gehörend), nordöstlich des «Dütschi» der FLN Geißhalden verzeichnet. Auf Menznauer Seite liegt ein Acker in der gleichen Gegend (auf Menznauer Boden, ebenfalls zu Stettenbach gehörend), Gishalden genannt. Es scheint, daß hier für die gleiche Flur die Namen Gishalden und Geißhalden nebeneinander gehen. Möglicherweise hat der nahegelegene ON Geiß einen Einfluß.

Die Realprobe für den HN Gishubel, bezw. -hübel in Richenthal ergibt ganz ähnliche landschaftliche Voraussetzungen wie beim Gishübel in Luthern.

Graben

AJB: «Heman am graben», «Cunratt Im graben».

Jahrzeitbuch 1600—1700: «Heman im graben»; «Cuonradt im graben»; «Hans Grabers muoter zuo waldspurg».

Es gibt in Luthern keinen Hinweis auf den HN Graben. Vermutlich handelt es sich bei den Jahrzeitstiftern um auswärtige Personen.

In Willisau gab es einen Graben (zwischen Stadt und Wigger; heute noch Grabenweg), der im Willisauer Jahrzeitbuch mehrmals erwähnt ist. Die Namen der Stifter geben aber keine Anhaltspunkte für Zusammenhänge mit Luthern, was natürlich nicht heißen will, es handle sich nicht um den Graben in Willisau-Stadt.

Der einfache HN Graben kommt außerdem in Nebikon und Dagmersellen vor.

Zusammengesetzte Graben-Namen in Luthern: Vogel-, Geiß-, Ösch- und Hurtgraben (alles HN). Dazu die FLN Höll-, Spitz-, Fluh-, Loch-, Bad- und Büntenlochgraben.

Die Bedeutung von «Graben» ist in unserer Gegend «(mehr oder weniger langes) Seitental, meistens mit einem Wasserlauf». Der Graben in Willisau dürfte eher (mindestens zum Teil) als künstliche Anlage zur Stadt-

befestigung zu betrachten sein. Siehe auch ZG, S. 53, ferner Zinsli, Grund und Grat, S. 320.

Großmatten

Name nicht mehr bekannt.

Urbar 1635: «Hoff zuo Lauteren, die widen, stoßt erstlich an die groß matten, zum anderen an die Lauteren, dritt an den Hoff.»

Andere Belege für den FLN Großmatten konnten bis jetzt nicht beigebracht werden.

Die ungefähre Lage des Grundstückes ergibt sich aus der Marchbeschreibung im Urbar von 1635. Die «Großmatten» ist im Talboden, südöstlich der heutigen Liegenschaft Sandacher zu suchen. Die Bedeutung ‚große Matte‘ ist aus dem Namen ohne weiteres erkennbar. Groß und klein, lang und kurz usw. sind natürlich immer relativ zu verstehen. Flurnamen mit diesen Adjektiven sind so verbreitet, daß sich eine Aufzählung von ähnlichen Namen aus der Umgebung erübrigts.

Grund

Als HN lebendig.

AJB: «... ab guot im nidren moß nid der sagen am grund.» «Hans Sager am golden grund hett gesetzt ... ab dem guot im nidren moß ...» «Zuo wissen, das Cuoni meyger Im grund hat geben ein huss stat vff der almend.» «Es falt jarzit Caspar Walleser Kuonis im grund knecht ...» «Angnes walther's tochter Im grund ...» «Berchta am grund»; «Cuone Im grund guot ...» «Erhart am grund»; «Ita am grund»; «Waltherus am grund hett gesetzt ... ab einer matten heist die muoßmatt so man nempt die waltmatt gelegen im grund ...» «Margreth am grund»; «Walther im grund». «Caspar Bircher Sechser vnnd des Grichts zu Lutteren ... ab dem guot in Entzen ... jetz vff guot im Nideren Grund geschlagen» (Eintragung 1560).

1600—1700: «Hans Sager im Goldengrund»

Berner Urbar 1532, Heuzehnten: «... der grundt»

Urbar 1635: Pfennigzins «ab dem oberen Grundt in der Kilchöri Lauteren gelegen ... stoßt erstlich an Bach Lauteren, zum anderen an die Sagen, dritt an Geißmatten vnd zum vierten an den Nideren Grundt.»

Dito: «Hoff Sagen ... stoßt erstlich an die Lauteren, zum anderen an oberen Grundt, dritt an Hoff zuo Tannen, viertens an Gißübel ...»

Grund, mhd. *grunt*, hat in unserem Falle die Bedeutung von ‚Talebene, -sohle, Niederung‘ (Id. 2, 772; Zinsli, Grund und Grat, 321). Dieser Wortbedeutung entspricht auch ganz die Lage des Hofes in der Talniederung, am rechten Ufer der Luthern, etwa 1 km nördlich des Dorfes Luthern. Ueber die Grund-Namen der Umgebung, s. ZG, S. 56.

Der volle Name scheint Goldengrund zu sein. Er erscheint in dieser Form zwar nur einmal, im ältesten Jahrzeitbuch, was aber doch aussagt, daß der Name Goldengrund vorhanden gewesen ist. Die Wiederholung des Namens im Jahrzeitbuch von 1600—1700 ist eine Uebernahme aus dem Jahrzeitbuch von 1502.

Der erste Wortteil des interessanten Namens Goldengrund verursacht bei der Deutung Schwierigkeiten. Naheliegend wäre ein Zusammenhang mit der Goldwäscherei. Daß an der Luthern lange Zeit Gold gewaschen wurde, ist genügend belegt; die ergiebigsten Stellen für die Luzerner Goldwässcher lagen an der Luthern, und das Lutherngold galt auch als das qualitativ beste. (Ueber die Goldwäscherei an der Luthern s. Walter, Bergbauversuche in der Innerschweiz, Gfrd. 78, S. 1—107.) Man nannte die Goldwässcher «Golder», ihre Tätigkeit «golden». Das Id. nennt in Bd. 2, 225 einen Namen «Golen- oder Goldengrund» (leider ist nicht ersichtlich, in welcher Gegend der Name zu suchen ist) und sagt, daß bei diesem Namen eine Umdeutung aus «Gol» stattgefunden habe. Das könnte leicht auch im Falle des Namens Goldengrund in Luthern der Fall sein. Gol heißt «grober Steinschutt». Wenn sich über dem Napf schwere Gewitter entladen, wird die Luthern zum reisenden Fluß und bringt eine Menge Nagelfluhgeschiebe mit. Die Ablagerungsstellen waren die von den Goldern gesuchten Waschplätze. Aus diesem Grunde ist eine Umdeutung von Gol zu Gold sehr leicht möglich. Es gibt übrigens eine große Zahl von Gold-Namen, die ihren Ursprung in Gol haben. (Vergl. Id. 2, 216 Gol III; Hubschmied, Frutigen S. 8.)

«Grund» mit der Präposition am oder im ist auch bekannter FN, vor allem im Gebiete der Urschweiz. Die Namen der im ältesten Jahrzeitbuch von Luthern erwähnten Stifter, z. B. «Berchta am grund» oder «Walther im grund» gehen aber noch in die Zeit der Einnamigkeit zurück; Grund mit der Präposition am oder im ist als HN zu verstehen. Aus ihm ist dann später der FN hervorgegangen (was freilich in Luthern nicht der Fall gewesen zu sein scheint).

Auf der Liegenschaft Grund in Luthern steht die sogen. Grundkapelle, deren Entstehung in das Jahr 1625 fallen soll. Die Legende erzählt, daß bei einem gewaltigen Hochwasser ein Baumstamm durchs Bachbett gekommen sei, auf dem die Mutter Gottes stand. An der Stelle, wo der Baumstamm mit dem Bild ans Land geschwemmt wurde, stehe heute die Kapelle.

Grünenboden

Als HN lebendig. Mundart Grüenebode.

1633: «Hans Schärli im Grünenboden vndt Otilia Boßhart sein Haußfrauw handt gstiftet . . .»

Jahrzeitbuch 1700—1828: «Hans Schärlin im Grüönen boden . . .»

KP Luthern 1772: «grüönen boden . . .»

Der mit dem Adj. grüen gebildete Name ist als «ertragreiches, wächsiges Mattland in der Talebene» zu deuten (im Gegensatz zu den steilen, weniger ertragreichen Abhängen, die vom «grünen Boden» aufsteigen). Boden heißt in unserer Gegend «ebenes Land»; ein Boden liegt nicht unbedingt im Talgrund. Es kann sich auch um eine ebene Terrasse an einem Hügel (z. B. Barenboden) oder eine Ebene auf einer Anhöhe handeln (vergl. auch Ebnet). Boden ist als Appellativ bei uns lebendig.

Der «Grünenboden» liegt etwa 2 $\frac{1}{2}$ km nördlich des Dorfes Luthern, auf der rechten Seite der Luthern, am Fuße der Chrüzstigen. Der gleiche HN ist auch in Zell anzutreffen. Ueber Namen der Umgebung s. ZG, S. 55, ebenso

Guggisberg, Guggi

Als HN lebendig; heute Guggi. Mundart Guggi (offenes u).

Urbar 1635: «Hoff Gugisperg . . . stost erstlich an Hinderen Gennhart, zum anderen an Hinder Schwarzenbach, dritts an Vorderen Schwarzenbach, zum vierten an das Hoff Guott vnd fünftens an Heüwberg.»

Ca. 1700: «Von dem Vorder Schwartzenbach Haber-, Haanen- vnd Eyer Zinsen gibt der halbe Theil das Höfflin Guggisberg weilen diese 2 Stuck zuo vor zuosamen gehört mit sampt dem hinderen Schwartzenbach vnd sind diese 3 Stuck von altem her ein hoff gsin.»

Auf hl. Matthias 1802 läßt Jakob Bircher «im Gugy» eine Gült errichten, «namlichen auf sein Heimwassen Gugy genant.» Die Liegenschaft «stoßt erstlich an die hinder Schwartzenbachmatten, 2. an das Hals Knubel Weidly, 3. an die Ursely Weid, 4. an die Heubärg Weid, 5. an die Hof Weid, 6. an des Schmitts Weid . . .»

Das Heimwesen Guggi liegt auf der linken Seite des Schwarzenbach-tälchens in erhöhter Lage über den Liegenschaften Schwarzenbach, mit Blick ins Dorf.

Die Bedeutung des Namens ist «Ort (in erhöhter Lage), von wo aus man gugget», d. h. mit absichtlicher Aufmerksamkeit schaut. Id. 2, 182 und 190.

Brandstetter reiht Guggi unter die sogen. Signalnamen ein (Gfrd. 44, 249) und bringt sie in Zusammenhang mit dem alten Wehrwesen. P. X. Weber schließt sich ihm bei der Behandlung des Hochwachten-Systems im Kanton Luzern an (Gfrd. 73, 29). Brandstetter geht hier zu weit. Nicht alle mit Guggi bezeichneten Lokalitäten gehörten als Signalpunkte zum Wehrwesen. Es liegt aber selbstverständlich in der Natur der Sache, daß einige als militärische Ausschauplätze verwendet, ja sogar ausgebaut wurden.

Mir scheint allerdings, daß mit «Guggi» etwas mehr ausgesagt werden will als einfach ‚Ort, von dem aus man aufmerksam schaut‘. Wenn die Zeichen nicht trügen, sind die Guggi-Orte unserer Umgebung erhöhte Punkte, von denen aus man nicht irgendwohin, sondern ins Dorf hinunter schaut.

Dem Guggi in Luthern entspricht auf der andern Talseite von Luthern der Name Luegisdorf.

Man muß übrigens bei solchen Fällen sehr vorsichtig sein, wo man die Namen lokalisiert. Die Erfahrung lehrt, daß der lokale Ursprung eines Hofnamens nicht unbedingt dort zu suchen ist, wo heute das Haus steht. Falsche Lokalisierung kann zu falscher Interpretation führen. Der zuverlässigen Realprobe kommt bei der Namenforschung viel größere Bedeutung zu, als etwa angenommen wird. Gewisse Fragen der Lokalisierung können oft nur beantwortet werden, wenn man mit der Ortsgeschichte vertraut ist. Dies gilt selbstverständlich auch für viele andere Namen; ich denke z. B. in Luthern auch an den Namen Gishübel.

Interessant ist, daß die ältern Belege nicht einfach Guggi, sondern Guggisberg lauten. Genau dasselbe gilt auch für den HN Guggi in Gettnau. Wenn in Gettnau am Ende des 18. Jahrhunderts gelegentlich in Kaufsprotokollen der Name Guggiberg auftaucht, so setzt dies den einfachen Namen Guggi bereits voraus, ist also nicht mehr dasselbe, wie das ursprüngliche Guggisberg.

Ob diesem Guggis- nicht doch ein tieferer Sinn innewohnt, vielleicht der gleiche wie im Kinderspiel, das man Guggis (oder Yluegis) nennt? Rein von der Sprache her könnte man in Guggis auch den Genitiv eines PN vermuten. Diese Möglichkeit fällt aber sowohl in Luthern als auch in Gettnau außer Betracht, da die Oertlichkeiten spät besiedelt wurden (s. Beleg aus der Zeit um 1700, oben); der Name Guggisberg war schon lange vor der Besiedlung als Flurname vorhanden.

Ueber Namen der Umgebung s. ZG, Seiten 57/58 und Berg S. 18.

Heimberg

Heute HN Heuberg, Mundart Höibäärg.

AJB: «Wernher ab Heimberg»; «Heintz am heimberg». «Es ist ze wissen, das ein jeglich lutpriester sol nach des heiligen krütztag mit dem sacrament sol an jeglichem sunentag vnd all firtag nach der meß für die kilchturen gan vnd dz wetter segnen vnd gott bitten dz er sy behüt vor ungewitter vnd sol ouch mit krütz gan vff den heimberg mit dem sacrament vnd gott bitten dz er vns behütt vor vngwitter vnd mit dem sacrament für die kilchen gan wie vorstant von des heilgen krützes tag im meyen vnd des heilgen krützes tag ze herbst vnd davon sol er han von jeglich hofstatt ein faßnachthun vnd . . .» «Heinrich am heimberg», «Gretha am heimberg Hans hugis ewirtti».

Berner Urbar, 1532: «Item willhelm buchsor buwt das guott ann heimberg gitt davon zuo zinß . . . Vacht die marcht dyß guots an heimberg an schmidtbach vnd gatt dem bach nach vff, allem frid zun nach byß an das guot Im schwartzenbach, vnd da dannen allem frid zun nach byß an das

hofguott, vnd da dannen dem fridtzun nach biß an das widem guott, vnd da dannen stoßt ein wenig an das guott kilchacher genannt, vnd da dannen widerumb biß in den Schmidtenbach, mit sampt allen zuo ghörenndt.»

Der Hof «heimberg» ist auch in den Marchbeschreibungen der Höfe Gernet und Schwarzenbach erwähnt (im gleichen Urbar).

1532: Heuzehnten «der heimberg bedy gütter».

Urbar 1635: «Heüwberg» (s. Anstoß Guggi)

1768 und 1770 finden wir in Hypothekarprotokollen «Heimbärg» neben «Heübärg».

1785: «Heüw berg».

Der Hof Heimberg liegt am gleichnamigen Hügelvorsprung nordwestlich des Dorfes Luthern; sein höchster Punkt liegt etwas mehr als hundert Meter über dem Talboden. Auf seiner Kuppe steht eine Kapelle, die den 14 Nothelfern geweiht ist und zu der von der Pfarrkirche aus eine Prozession stattfindet (s. Beleg oben).

Der HN Heimberg enthält in seinem ersten Wortteil einen PN. Heim, Heimo, ist Kurzform eines altdeutschen Männernamens und kommt in ON mehrfach vor. In unserer Gegend steht er allerdings einzig da, was an sich schon auf einen PN hindeutet.

Die heutige Namensform ist wohl aus Heim- über Hei- zu Heuberg geworden. Sprachlich interessant ist der Umstand, daß die Betonung auf -berg liegt, das voll erhalten blieb. Beim einsilbigen Heim- müßte man eigentlich erwarten, daß -berg reduziert wäre, also Heubrg oder Heubrig (wie beim Berner ON Heimberg). Ueber -berg s. ZG, S. 18.

Hetschlers Gut

Name verschollen.

Urbar 1635: «Hoff zuo Hergiswyl, Hetschlers Guoth genant . . . wie das erstlich Hetschler vnd nach Ime Hans Voli Banwart, auch sin Sohn vnd darnach Schultheiß Jakob Zehender besessen, zuo Hergiswyl im Kilchgang gelegen, stoßt erstlich Bernhart Bußman Bomgarten, zum anderen an Bat Jakob Kuonz selig Erben güeter, drittens an Rossenmatt, viertens an nideren Steinacher, fünftens an Andreass Näffen Haus vnd Boumgarten, letztlich an die Hergisswiller Allment.»

Jahrzeitbuch Willisau, 1477: «. . . Bela werlis hettschelers hußfrow».

Ein Welti Hetzeler ist im jüngeren Kammeramtsrodel des Klosters im Hof zu Luzern, 2. Hälfte 13. Jahrhundert bis 1383, aufgeführt, desgleichen ein Peter Hetschler oder Hetzler im Waffenverzeichnis der Stadt Luzern, 1349 und 1353, ferner im Steuerrodel der Stadt Luzern, 1352. (Quellenwerk Abt. II, Band 4, Urbare und Rödel, Register, S. 101.)

Hetschler ist FN. Wie aus dem Beleg hervorgeht, ist Hetschlers Gut in Hergiswil zu suchen; nach der Marchbeschreibung muß es in der Gegend

des heutigen Storchen gelegen sein. Möglicherweise handelt es sich um eine Wüstung.

Hirseneck

Als HN lebendig: Unter-, Ober-, Hinter-, Mittler Hirseneck. Mundart Hirseneck.

AJB: «Margreth an nider hirseneck»; «Burkhart an hirseneck»; «Erne an hirseneck»; «Ruodolff an hirseneck»; «fren an hirseneck hansen tochter»; «Jenne an hirseneck»; «Elssbeth an hirseneck»; «Adelheit oban an hirseneck hett geben für si vnd für hansen an hirseneck ir elichman vnd counratt an lengenbül ir vatter . . .» «Ruodolff ab hirseneck»; «Ita an hirseneck»; »Voli bircher an Hirseneck hett gesetzt iii s haller jerlicher gült . . .»; «Hans an hirseneck hett gesetzt ii s den ab dem stoß an hirseneck». «Katharina an hirseneck»; «Peter ab hirseneck»; Heinrich ab hirseneck hans sin sun»; «Volrich nidan an hirseneck»; «Ruodolff nidan an hirseneck Berchta vnd metzi sin kind»; «Anna jennis tochter an nider hirseneck»; «Hans spuoler elss sin ewirttin hand gesetzt . . . ab einer matten heist die vogels matt litt an nider hirseneck by der luttren . . .» «Hans an ober hirseneck hett gesetzt . . . ab dem guot genant im stoß stoßet an die gütter an nider hirseneck».

1511: «Voli bircher an Hirseneck . . .»

1576: «. . . die lengmatten zwüschen willispach vnd dem wallenbach an nider vnd an ober hirseneck glegen.»

Urbar 1532, Staatsarchiv Bern: «Item Voli Rösche buwt das guott genannt nider hirseneck . . . Vacht das guott im willispach sunnenhalb dem bach nach vff vntz zuo egk als der schne harin schmilltzett vnd die egk an wäg vntz an die ballm egk die vor der kilchen vff stost vnnd balm egk nider vntzen zuo der vordren otzen fluo, dannen da nider vntzen in den wallenbach nider vntz an voli Hug ssyss . . . vnd da ober wider inn den willdyspach vnd dar zuo die vogelss matth halb . . . von der . . . ?etzgen matten aber gatt dies guott an vogels graben vff sunnenhalb byß an ober hirseneck vnd vnder dem stost durch den frid zun nach widerumb an den willdispach . . .»

Urbar 1635: «Hoff Ober Hirschenegg». «Ober Hirschen Egg . . . stoßt an vorderen Hoff Hirschen Egg, zum anderen an die Vnder Scheidegg, zum dritten an Hambuel, viertens an die Auweren . . .» «Vnder Hirschenegg . . . stoßt an Ober Hirschenegg, zum anderen an hinderen Willmisperg, drittens an vorderen Wallenbach vnd zum vierten an Süeße Wurst.»

1389/1489, Gfrd. 19, 314: «der hirsenecker und sin volk» hatte ein Vermögen von viijc Gulden.

Auch im Willisauer Jahrzeitbuch von 1477 sind die Hirsenecker erwähnt: «volrich ab Hirseneck» und «Heinrich von Hirseneck» (Gfrd. 29, 170 und 186).

Liebenau erwähnt in seiner «Geschichte von Willisau» (Gfrd. 59, 39) den FN Hirseneck mit dem Jahr 1407.

Der Name Hirseneck kommt von Hirse, mhd. hirs(e), hirsch, ahd. hirsi. Die Schreibart «Hirsch-» findet sich nur im Urbar von 1635; es scheint dies eine Eigenart des Schreibers Ludwig Cysat gewesen zu sein, wohl deshalb, weil er selber «Hirsch-» gesprochen hat. In Luthern scheint man immer «Hirs-» gesprochen zu haben, sonst müßte «Hirsch-» mindestens vereinzelt auch in andern Pfarrbüchern anzutreffen sein. (Hirsch- mit einem offenen, gedehnten i und weichem sch hat nichts mit dem Hirsch, mhd. hirz, zu tun.)

Wenn Hirs als altdeutscher PN nachgewiesen wäre, müßte man an Deutung in dieser Richtung denken. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein, sodaß nur die oben erwähnte Möglichkeit offensteht.

Hirse ist eine Getreideart, deren Kultur weit verbreitet war. Sie wurde dann durch die Kartoffel verdrängt. Daß in Luthern Hirse angepflanzt wurde, ist durch eine Eintragung im Jahrzeitbuch von Luthern bewiesen. Ueber die Zehnten-Bezugsrechte des Pfarrers heißt es: «zum dritten hat er allen Zähenden in dem gantzen Kirchgang an Früchten, alss Korn, Weitzen, Mischlehen, Roggen, Gersten, Haber, Haber-Mischlehen, Emmer, Hirse, Fench» usw.

Es gibt zweierlei Hirse, die Rispen- und die Kolbenhirse (*Panicum milaceum* und *Setaria italica*). Fench, mundartlich Fäsch oder Feich, ist eine Art der genannten Hirse. Wenn unter den Zehntprodukten Hirs *und* Fench aufgeführt sind, so ist unter «Hirs» die Rispen-, unter «Fench» die Kolbenhirse zu verstehen. (Ueber die Hirsekultur im Kanton Luzern s. Gfrd. 72, 71.)

Die Hirsekultur hat auch in der weitern Umgebung zur Bildung von Flurnamen geführt: Hirsern (Willisau, zweimal), Hirsernweid (Menznau), Dünnhirs (Menznau). Hirs-Namen sind weit verbreitet.

Ueber die Hirse in Sage und Brauchtum s. Lütolf, Sagen, S. 380 und Rochholz II, S. 195/197.

Egg s. d. und ZG, S. 37.

Hochbrügg

Als HN lebendig; Mundart Hochbrügg.

Urbar 1635: «Hoff vnd Guoth genannt Hochbrüggen.» «Hoff Hochbürgen . . . stoßt erstlich an die Allment, zum anderen an die Straß, dritts an Wallenbach, vierts an die Palmegg vnd dann zum fünften an die Sigrist weidt.»

Verkauf Hochbrügg und Hinder Hüsl, 1784: ». . . Heimbwässen, das Hinder Hüsl vnd Hochbrüg genant, samt Häuseren vnd Scheuren vnd Speicher, Kraut- vnd Baumgärten, Acher Mathen, Weiden vnd Wäld samt

zwey Holtzrächt in den Gemeind Wald vnd aller darzuo gehört vnd Gerächtigkeit, wie er solches besitzen tuot, alles bei- vnd aneinander gelägen, stoßt erstlich an des Pfahr Herren Pfruond mathen, an Leonti Steiners Mathen, an die Wallenbach mathen vnd Weid, an die Balmeg Güöther, an die Vorder Hüslie Weid vnd Mathen, an des Melchior Schär seine Mathen, an die Sigrist Pfruond Weid, an den Schuollhausgarthen vnd Allmend, an des Schwänters Garthen.»

Der Sinn des Namens scheint auf Anhieb klar zu sein: «hohe Brücke», bzw. «bei der hohen Brücke». Diese Deutung hält aber der Realprobe nicht stand. Die Liegenschaft Hochbrügg liegt im hintern Teile des Oberdorfes Luthern, rechts der Straße gegen das Luthernbad. Ein Wasserlauf, über den eine Brücke führt oder geführt haben könnte, ist nicht vorhanden. Es ist einzig eine sanfte Mulde festzustellen, die hinterhalb der Gerbe hinunterverläuft und dort, wo die Straße angelegt ist, aufgefüllt ist. Bodengestaltung und Straßenführung dürften sich hier im Laufe der Jahrhunderte wenig verändert haben.

Die Voraussetzungen für eine Brücke sind nicht gegeben, schon gar nicht für eine hohe Brücke. Dagegen haben Nachforschungen ergeben, daß noch im letzten Jahrhundert von der jetzigen Hauptstraße weg hinauf gegen das Haus eine Prügelstraße angelegt war. Der Name verdankt also seine Entstehung nicht einer Brücke, sondern eben diesem Prügelweg. Damit ist freilich das BW im Hofnamen nicht geklärt. Es scheint, als sei noch ein zweiter Prügelweg vorhanden gewesen, der «niedere»; vielleicht führte dieser über die oben erwähnte Mulde. Zu erwähnen ist noch, daß der heutige HN Ober Hochbrügg Sekundärname ist und als solcher keinerlei Bedeutung hat; es handelt sich dabei um das in unserem Beleg von 1784 erwähnte, damals zur Liegenschaft Hochbrügg gehörende Hinterhäusli.

Die Hof- und Flurnamen mit -brugg oder -brügg sind recht zahlreich. S. auch ZG, S. 29.

Hochwald

In unserem Beleg als Appellativ gebraucht; in Luthern anscheinend nie zum Namen erstarrt. Mundart Howaud.

AJB: «Heintzman krut hett gesetzt für sich vnd adelheitten sin ewirttin vnd ihr beider kint x s dem lütpriester das er ir Jarzitt begang selb ander priester vff dem nesten zinstag nach sant andres tag vnd wo er dz nit tuot so sollen die kilchen pfleger dz an deß gotzhus buw nemen. Aber x s an den nüwen altar aber 5 s dem heilgen bluot an die nüwen pfruond zu willisow vnd gant ab vor an gennhart ab dem halben teil das ir eigen ist gesin vnd hand die kilchmeyer den selben teil ze besetzen vnd ze entsetzen aber hett si gen ir eigen am howald an das gotzhus.»

Ueber die Hochwälder schreibt Segesser (Rechtsgeschichte, Bd. III, 13. Buch, S. 61): «Das Forst- und Jagdregal hängt ursprünglich mit der schon aus der carolingischen Zeit herrührenden Unterscheidung der Hochwälder oder Forste von den Privatwäldern zusammen. Die Hochwälder waren der unmittelbaren Jurisdiction der königlichen Beamten unterstellte Waldungen, in denen der König sich das ausschließliche Jagdrecht vorbehalten hatte. Die Hochwälder gehörten jederzeit zur hohen Gerichtsbarkeit und dem Besitzer derselben.»

Demnach muß also Adelheid von Waldsberg (s. Jahrzeitstiftung, oben) die hohe Gerichtsbarkeit besessen haben, denn nur so konnte «si gen ir eigen am howald». S. auch Waldsberg und Hugis Gut.

Ueber den Namen Hochwald in Gettnau und das Vorkommen in andern Gemeinden des Hinterlandes s. ZG, S. 65.

Hodels Gut

Name als HN erloschen. FN Hodel in der Gegend lebendig.

AJB: «Werlin wellenberg vnd claus sin sun hand gesetzt in ihr Jarzitt ein müt korn ab hodels guot zuo rüdisswil . . .» «Margreth ruodolfs tochter von rüdisswil Agnes hodels tochter von rüdiswil . . .» «Hemna hodlina», «Beli hodels von rüdiswil».

Berner Urbar 1532, Heuzehnten: «Hodell guott nit der müll».

Hodel ist heute FN, der auch in Luthern heimisch ist. Hodel war früher Berufsnname für herumziehende Kaufleute, Zwischen- und Kleinhändler (Id. 2, 991). Unsere Belege gehen weit vor 1502 zurück; es ist darum sogar wahrscheinlich, daß bei den zwei ersten Belegstellen «hodels» noch als Berufsnname aufzufassen ist. Die Lage des Gutes kann anhand der Belegstellen festgestellt werden, nid der (ehemaligen) Mühle in Rüediswil.

Ein gleichartiger Name findet sich im Kammeramtsurbar des Chorherrenstiftes Beromünster, 1324, unter Schongau: «Item Ruo. in dem Eichholtz 18 den. de bono zem Hödeler.» Desgleichen 1346/47: «Item bonum situm zem hödler reddens 18 d.» (Quellenwerk II Urbare und Rödel, Bd. 1, S. 52 und 167.)

Hof

Als HN lebendig.

AJB: «Berchta im hof», «Christina im hof», «frena im hof vnd welti im hof ir elichman . . .»; Item sol man began Jahrzitt Henslin meyers im hof»; «Türing henslis knecht im hof», «die alt im Hoff». Eine Matte «zu luttren undan an der sigrist matten stost enthalb an das hof guot vnd anderthalb an das widen gütli.» «Katharin im hof, hans vnd welti ir bruoder vnd welti im hof ir man . . .»

1511: «Hanns gerwers im Hoff», «Hennsli im Hoff».

Berner Urbar, 1532: «Hans Wypff buwt das guott jm hoff . . . Vacht an die march deß hoffs guotz bim türly an der allmendt vnd gadt dem kilchwäg nach biß ann die Sigrist matthen, vnnd dem fridt hag nach vntzen an Burckhartzmatthen, von dannen dem frid zun nach vntzen an den Heymberg, da dannen allem fridzun nach byß an das guot schwartzenbach vnd den frid zun nach nider byß an den schwartzenbach, vnd da dannen dem frid zun nach byß an die balmegg vnd da dannen dem fridt zun nach byß an oßwaldten guott, vnd da dannen der ballm egg vnder abher byß an des kilcheren boumgarten, vnnd gadt neben deß here hus harab ze farenn an die kilchmur vnnd näben der kilchmur harab an den feld stock, vom feld stock an die lutren, von der luttern nach vntz an den schwartzenbach, gehört auch zum widmen guott vnnd da dannen dem zun nach vber ab widerumb an das thürly, da die march angefangen hett vnd statt die kilchen vff des hoffs guott . . .»

Der Hof Hof liegt nordwestlich der Kirche von Luthern, in der Niederrung, am Eingang des Tälchens in den Schwarzenbach, im unmittelbaren Dorfkreis.

Die Grundbedeutung von Hof, mhd. *hof*, ist ‹umschlossener Platz, Raum› (Id. 2, 1024). Der Name steht hier etwa im Sinne von Hof 2, Id. 2, 1021: «Besitzung eines Grundherrn, als Inbegriff der Güter, welche direkt oder indirekt dazu gehören, sowie der aus dem Begriff des Obereigentums abgeleiteten Befugnisse des Herrn, welche man unter ‹Zwing und Bann› zusammenfaßt».

Der volle Wortlaut des Namens Hof in Luthern wäre eigentlich ‹Der Hof in der Luthern› oder ‹Der Hof im Luthertal›. Hof muß ursprünglich *der Hof* gewesen sein; hier hat Luthern als Siedlung seinen Ursprung. Welchen Umfang dieser ursprüngliche Hof aufwies, läßt sich nicht mehr nachweisen. Er muß sehr groß gewesen sein und dürfte in der Endphase der Rückbildung auf den Umfang, wie er etwa im Berner Urbar von 1532 beschrieben ist (s. Beleg oben), noch die Höfe im Schwarzenbach und das Guggi (s. d.) umfaßt haben. 1414 schenkt Götz von Hünenberg dem Kloster Trub «den hof ze luttern genant jm Swartzenbach, in den der kilchensatz der lütkilchen sant volrichs daselbs gehört, mit allen andern guettern, so zuo dem selben Hoff gehörend, in den die kilch gewidmet ist mit allen den nützen, Zinsen, Zechenden vnd Zuofaelen, wie die geheißen oder genempt sint, mit wun, mit weid, mit höltz, mit feld, mit staeg, mit weg, mit wasser vnd wassers fluß vnd mit allen rechtungen, ehafften vnd Zuegehoerden . . .» Dabei erhebt sich die Frage, ob unter «hoff ze luttern genant jm Swartzenbach» nur die heutigen Höfe Schwarzenbach zu verstehen sind. Die Umschreibung in der Schenkungsurkunde spricht dafür, daß «im Schwarzenbach» umfassender zu verstehen ist als die heutigen Verhältnisse es erscheinen lassen und daß «der hoff ze luttern genant jm Swartzenbach» eben der heutige «Hof» (der ja am oder im Schwarzenbach liegt) in seinem damali-

gen Umfang ist. In der Schenkung sind auch Ehehaften inbegriffen, also Schmiede, Mühle, Wirtschaft, die ganz in der Nähe des Hofs lagen.

Der HN Hofschür ist in früheren Belegen nirgends nachgewiesen; er röhrt zweifellos aus einer Abtrennung vom «Hof» her und ist darum als Sekundärname zu werten. Die in Willisau und Gettnau nachgewiesenen FN zer Hofschür und Hofschürer müssen ihren Ursprung anderswo haben.

S. auch Schwarzenbach und Luthern. Ferner vergl. ZG, S. 66.

Hofstatt

Als HN lebendig. Mundart Hoschtet.

AJB: «Grethe an der hofstatt», «Claus an der hofstat»; «Henslin bircher» stiftet u. a. für «clausen tochter an der hofstatt».

1511: «Jakob an der Hofstatt», «Hensli studer an der Hofstatt».

Berner Urbar, 1532: Heuzehnten von der Liegenschaft «an der hoffstatt».

Urbar 1635: Der Hof Wallsburg «stoßt erstlich an Hoff die Hoffstatt genant».

Zwischen 1389 und 1489 gehörte «Studer an der hoffstatt» zu den Begüterten unserer Gegend. (Gfrd. 19, 314.)

Unter den Familien des Hinterlandes, die 1386 das Berner Bürgerrecht erwarben, befinden sich auch die «an der Hofstatt». (Liebenau in Gfrd. 58, 40.)

Hofstatt, mhd. *hove-*, *hofstat* (*hostat*), heißt (verblässend) Stätte; Stelle, Raum des Hofes (s. d.). Der Mundartausdruck Hoschtet ist als Appellativ in unserer Gegend bei der Landbevölkerung noch gebräuchlich; man versteht darunter den Raum, wo die bäuerlichen Gebäude stehen und den Vorplatz des Bauernhauses, bezw. den Hofraum zwischen den Gebäulichkeiten. S. Id. 11, 1740, ferner ZG, S. 155.

Die Hofstatt in Luthern ist heute ein Weiler; er liegt ca. 3 km nördlich des Dorfes, wo sich der Talboden weitet und das Elbach-Seitental ins Tal der Luthern einmündet.

Das Besondere an der Namensform ist das, daß alle alten Belege auf «an der Hofstatt» lauten. Eine Erklärung dafür konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

Hofstetten

Als HN lebendig. Mundart Hofschtette.

Jahrzeitbuch 1600—1700: «man sol jarzit began Volrich kieners vo hofstetten».

Da der Hof Hofstetten zur Pfarrei Willisau gehörte (und immer noch

gehört), sind die Namenbelege im Willisauer Jahrzeitbuch von 1477 viel älter und zahlreicher:

Jahrzeitbuch Willisau: «walther von Hofstetten adelheit sin Husfrow», «Hans vogt von Hofstetten», «Elsa halbysen tochter von hofstetten», «Wernher von hofstetten», «Jenni cristan von hofstetten», «wernher von hofstetten», «Her arnold von albüren ita sin ewirtin arnold ir sun hand geben ein gut lit zu hofstetten, das man darus sol ein leicht han vor dem beinhuß»; «volrich halbysen von hofstetten», «Henme wernhers kieners husfrow von Hofstetten», «peter kiener von hofstetten», «ab dem gut ze hofstetten», «Gret kieneri von Hofstetten», «Anna cristans von Hofstetten», «Erni von hofstetten», «Beli kieners von hofstetten», «werli kiener von Hofstetten». (Gfrd. 29/ 171, 177, 179, 183, 187, 190, 191, 196, 205, 206, 209, 210, 219, 229, 231, 237.)

Graf Wilhelm von Arberg und seine Mutter Maha verpfändeten 1383, 1385 und 1404 den der Kirche gehörenden Zehnt um die Stadt Willisau zu Hofstetten usw. (Gfrd. 29, 241, Anm. 8. Segesser, Rechtsgeschichte 1, 641 und 642.)

Um 1250 überträgt Wernher von Tannenfels, Propst zu Beromünster ein ihm gehöriges Gut in Hofstetten in der Pfarrei Willisau. (Quellenwerk I, 1, Nr. 643.)

Hofstetten ist der Name für eine Siedlung von mehreren Höfen westlich von Willisau, in der nordwestlichen Ecke der Gemeinde Willisau-Land, an die Gemeinden Zell und Ufhusen grenzend.

Der Name hat die gleiche Bedeutung wie Hofstatt, nur steht er hier im Dat. plur., «in oder bei den Hofstätten». Sowohl Hofstatt wie Hofstetten kommt als HN sehr häufig vor (s. Ortsbuch der Schweiz, 344/45, ferner Hist. Biogr. Lex. 267.)

Holz

Als HN lebendig; Unter-, Ober Holz, Holzschrür in der Gemeinde Hergiswil.

AJB: «Margreth cuonratz tochter im holtz» . . . «Katharin zer wechsleren» stiftet . . . «x s den ab dem obren holtz zwein teil, die si von irem vatter er erbt hett.»

1511: «Cuoni im Holtz», «Hans im ober holtz».

1576: «vom Hoff ober Holtz».

Daß es sich bei diesen Belegen um den Hof Holz in der Gemeinde Hergiswil handelt, geht aus dem Urbar von 1635 hervor: «Hoff Oberholtz . . . stost erstlich an daß vnder Holtz, zum anderen an Hurtgraben . . .»

Welcher Pfarrei die Liegenschaften im Holz im Laufe der Jahrhunderte zugeteilt waren, braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen. Der Hof Ober-Holz ist eine Grenzliegenschaft, die zur Gemeinde Hergiswil gehört,

aber sicher immer mehr nach Luthern orientiert war. Auffallend ist, daß sich für den Hof Holz im Willisauer Jahrzeitbuch von 1477 acht verschiedene Belegstellen nachweisen lassen.

Jahrzeitbuch Willisau: «vff dem Hof jm oberholtz»; «es fallt Jarzitt weltis im holtz der hett gesetzt x s vff dem hof oben Im holtz». «Ita im holtz», «Hemma jm holtz», «Wernher oban jm holtz»; «aber hett wilhelm herbort gesetzt durch volins jm holtz vnd grethen dingellis siner ewirtin selen willen zwei fiertel beider gutz ab sinem gut zu Hergisswil das er von guten erben koufft hett»; «Margreth rüdis ewirtin jm holtz»; «Hensli meyer den man nempt der leng im holtz». (Gfrd. 29/ 169, 175, 178, 179, 191, 197, 199, 203).

Die Luzerner Burgenkarte aus dem 16. Jahrhundert verzeichnet ein «Eychholz», das lagemäßig ungefähr mit dem Hof Holz in der Gemeinde Hergiswil übereinstimmt. Die Erfahrung lehrt allerdings, daß bei alten Karten die Nomenklaturen mit größter Vorsicht zu behandeln sind. Ein Eichholz = Eichenwald ist aus sachlichen Gründen in der Napfgegend wenig wahrscheinlich.

Holz, mhd. holz, ist als «Wald» zu verstehen. So auch in der Marchbeschreibung des Hofes Gernet nach dem Berner Urbar von 1532: «... vnd da dannen dem fridt zun nach inn biß vff den holtz». (Auffallend ist in dieser Belegstelle Holz als Masc.) Desgleichen in der Marchbeschreibung des Hofes Schwarzenbach: «... vnd dannen biß an die fluo vff dem holtz ...». In beiden Belegen ist Holz als Appellativ zu verstehen.

In der Gegend von Luthern sind die HN Gruenholz und Chohlholz (auf der Höhe gegen Eriswil) zu nennen, ferner Kohlhölzliwald (-hölzli ist Dim. von Holz). Ueber die sehr zahlreich vorkommenden Holz-Namen in der weitern Umgebung s. ZG, S. 70.

Homels-, Humelsmatt

Name verschollen.

AJB: «Voli bircher an Hirseneegg hett gesetzt ... iii s haller jerlicher gült von vff vnd ab einer matten heist homelss matt ...»

1576: «ab Humelsmatten».

Lokalisierung des Grundstückes und Erklärung des Namens scheinen bei dieser schmalen Belegbasis unmöglich. Nun erwähnt aber das Berner Urbar von 1532 unter den heuzehntenpflichtigen Liegenschaften die «hanbüllmatten under dem berg». Damit erhebt sich die Frage, ob vielleicht die «Humels-» mit dieser «hanbüllmatten» identisch ist.

Vorerst muß versucht werden, herauszubekommen, ob «... unter dem berg» im Berner Beleg als Name oder als Appellativ zu verstehen ist. Wir werden später bei der Behandlung des Namens Unterberg erklären, daß es in Luthern zwei HN Unterberg gegeben hat. Der eine existiert heute noch

(im Elbach), der andere ist verschollen. Der Letztere ist in der Gegend des Chrutzi zu suchen (zwischen Wißhubel und Hurtgraben); es scheint überhaupt, als sei die Gegend des Chrutzi, auch auf der linken Luthernseite gegen Auern, mit Unterberg, bezw. «under dem berg» benannt gewesen. Hier ist denn auch die «hanbüllmatten» zu suchen (in der Gegend der Hinter Auern, am linken Bachufer, wo der Längenbach in die Luthern mündet). Den Beweis dafür haben wir in der Marchbeschreibung des Hofes Ober Hirsenegg im Urbar von 1635; danach reicht der Hof hinunter «an Hambüel, viertens an die Auweren».

Wenn man noch berücksichtigt, daß beim ältesten Beleg ein Hirsenegger als Stifter auftritt, so ist der Zusammenhang, bezw. die Identität von «homelss matt» und «hanbüllmatten unter dem berg» so gut wie gesichert.

Es war für die Namendeutung wichtig, vorerst dieses Lokalisierungsproblem zu lösen, weil sich nämlich von Anfang an die Frage stellt, ob sich im ersten Wortteil von Homels- oder Humelsmatt der noch lebendige Name Humbel verbirgt. Dies scheint nun mit höchster Wahrscheinlichkeit der Fall zu sein, denn unmittelbar an die beschriebene Lokalität grenzend, erhebt sich südlich des Längenbachs der Humbel. Die Benennung der «Humelsmatt» erfolgte nicht aus der Sicht des Dorfbewohners von Luthern, sondern von der Hirsenegg aus, zu der die Matte gehörte; die Bedeutung ist also «Matte gegen den (oder am) Humbel».

Bei den in den vier Belegen vorhandenen Schreibungen Homel-, Humel-, Hanbüll- und Hambüel handelt es sich also um den lebendigen Namen Humbel, dessen Bedeutung «(am) hohen Büel» ist; Büel, ahd. buhil, mhd. bühel, entspricht etwa unserem Hubel. Unter Humbel ist in unserem Falle ein verhältnismäßig langer Höhenzug zu verstehen, der sich vom Chrutzi (822 m) bis hinauf zur Hinter Scheidegg (1150 m) erstreckt. Wir werden innerhalb dieser Arbeit noch auf die HN Längen-, Kurzen- und Wißenbühl zu sprechen kommen, die heute mit Läng-, Kurz- und Wißhubel benannt werden. Daneben gibt es in Luthern noch die lebenden Namen Müttenbühl und Chräibühl, ferner auf der Gemeindegrenze zwischen Hergiswil und Luthern den HN Mühlebühl. S. auch ZG, S. 32, ferner Zinsli, Grund und Grat, S. 314.

Hörnli

Als Hausname lebendig.

Nach dem Urbar von 1635 figuriert unter den hofstatt- und gartenzinspflichtigen Objekten «Item die Gerbe vnden an dem Pfarrhauß».

Daß es sich dabei um das heutige Hörnli handelt (das Gebäude braucht nicht mehr dasselbe zu sein) und daß der Name Hörnli bereits geläufig war, beweist folgende Stelle aus dem gleichen Urbar:

«Sigrist Pfruondt maten zuo Lauteren gelegen, stost erstlich an die Straß, zum anderen an die Lauteren, zahlt zuo einer Kuo Winterig mer von vnd ab einem Hauß sambt der gerbe recht, vf der Allment vnderthalb dem pfruondhauß daß Hörnnli genant, zuo Lauteren gelegen. »

Aus diesem Beleg geht hervor, daß sich das Haus mit der Gerbe, Hörnli genannt, nicht innerhalb der Sigristpfrundmatte befand, sondern auf der Allmend; es muß aber zur damaligen Sigristpfrund gehört haben. Der Standort auf der Allmend entspricht dem heutigen Standort des Hauses Hörnli.

Es gibt in Luthern noch eine zweite Gerbe (als HN lebendig); das Haus, ein auffallend großes Haus, wohl von Anfang an als Gerbe gebaut, stößt laut einem Verkaufsakt von 1780 «an deß Pfahr Herren Pfruond mathen, an die Sigrist Pfruond mathen, an Jacob Ernsts Krautgarten vnd an den Baumgarthen vnd an die Lutheren». Diese Gerbe, die in Hypothekarprotokollen «Rot-Gerbe» genannt wurde, kann mit der 1635 erwähnten Gerbe im Hörnli nichts zu tun haben, es sei denn, sie habe als Gerbe diejenige im Hörnli abgelöst. Der Umstand, daß die südöstlich der Kirche gelegene Gerbe Rotgerbe genannt wurde, dürfte aber eher ein Zeichen dafür sein, daß mindestens eine zeitlang beide Gerbereien nebeneinander bestanden haben. Es gab zwei Arten des Gerbens: das Weißgerben, bei dem Alaun zum Garmachen verwendet wurde, und das Rot- oder Lohgerben, das Gerben mit Eichen-, Fichten- oder Weidenrinde.

1757 hat das «Ehrsambe Gricht zuo Luthern aufrächt vnd redlich verkauft vnd zuo kaufhen geben dem auch Ehrsamben vnd bescheiden Vincent von Laufen, alle aus dem Zwing vnd Kilchgang Lutheren» . . . «namlichen daß Heimbwässen das Hörnly genambt mit Haus vnd Garthen vnd das rächt auf die Allmänd wie auch in den Gemeinwald. Das Haus stehet auf der Allmend, der Garthen stost an des Pfahr Herren Baumgarthen vnd an die Hofmathen, auch an die Allmend.»

Lokalgeschichtlich interessant ist der folgende Zusatz in diesem Zuschreibungsakt: «Was aber die Kalchhütten anbetrifft hinden im Garthen, so es heiter vorbehalten, wan ein Gemein oder die Kirchen will bleiben oder stehen lassen vnd wider erüffnen, das sie jederzeit das Rächt wollen haben, aber alsdan sol das Gärtli oben an dem Haus dem Khöüfer zuo nutzen verbleiben. Wan aber die Kalchhütten abgebrochen vnd . . . wirt, so solle das Gärtli oben an dem Haus auch widerum denen Verkhöüferen zuo gehören.»

Ferner «ist es dem Khöüfer angedinet vnd vorbehalten worden, das er die Schuoll in dem verhouften Haus gedulden solle vnd wolle, das die Gemein allhier ein Schuollhaus habe vnd das zuo ein vnd allen Zeiten herentgegen sol der Khöüfer etwas Holtz aus dem Gemeinwald zuo nutzen haben . . .»

Beim Hörnli stand also um 1757 im Garten hinter dem Hause eine Kalkhütte (Kalkbrennerei), die, wie es scheint, um diese Zeit bereits stillgelegt war. Wahrscheinlich stand diese Kalkhütte im Zusammenhang mit dem

Neubau der Kirche zu St. Ulrich, die im Herbst 1752 eingeweiht wurde. Nach Beendigung des Kirchenbaus bestand offenbar kein Bedürfnis nach Kalk mehr. Im Hause selber aber wurde bereits damals Schule gehalten; das Haus im Hörnli war also das erste Schulhaus von Luthern.

Die Erklärung für den Namen Hörnli, Diminutiv von Horn, ist zweifellos in der Gestalt der engen Umgebung zu suchen. Die Straße durch das Dorf Luthern macht beim Gasthof Krone (altes Pfisterhaus) eine starke Knickung nach rechts und führt in linkem Bogen, ziemlich stark ansteigend, um den Kirchhügel herum hinauf zum Dorfplatz. Das Hörnli steht mitten in dieser Steigung, unterhalb des Pfarrhauses. In Protokollen des 18. Jahrhunderts wird dieses Straßenstück noch «Straße auf die Allmend» genannt (s. auch Stalden). Entweder ist unter «Hörnli», das ursprünglich nicht als Haus-, sondern als Flurname zu verstehen ist, der vorspringende Hügelsporn zwischen Straße und Schwarzenbachthal zu verstehen oder aber der auffallende, wie ein Blashorn aussehende Bogen um den Hügel, worauf die Kirche steht.

Namen der Umgebung: Geißhörnli HN (Willisau-Land), Horn, (als HN in Altbüron und als FLN in Fischbach). Wortzusammensetzungen: Emmen-, Ämis- oder Emmishorn (Name einer verschollenen Burg auf der Wasserscheide zwischen Luthern und Hergiswil, bei Kreuzstiegen), Eichhornweid (Großwang), Hornacher (Dagmersellen, Gfrd. 102, 92), Hornallmend (Roggwil). Die Namen Hornmatte und Hornwideracher (Nebikon) sind eine Verstümmelung von Hor- d. h. Sumpf; im Kat.-Buch von 1868 heißt die Hornmatte noch Hormatte. Solche Verstümmelungen dürfen noch mehr anzutreffen sein. Möglicherweise gehört auch der Name Hornbach BE hieher; ein Beleg «Horbach» aus Akten von Luthern wurde der Namensammlung des Kantons Bern gemeldet.

Hugis Gut

Name verschollen.

AJB: «Els von waltsperg osswaltz meyers hußfrow hett gesetzt . . . iii s den ab dem guot heißt hugis guot ob der kilchen gelegen.» «Gretha am Heimberg Hans Hugis Ewirtti».

Im Berner Urbar von 1532 ist in der Marchbeschreibung des Hofes Nieder Hirseneck (s. d.) auch ein Gut des Uoli Hug erwähnt.

Hugis ist FN. In den Belegen variiert der Name zwischen Hug, Hugi, Hugis und Hügis. 1413 amtete «Voly Hügis» als Zeuge bei der Schenkung des Kirchensatzes von Luthern an das Kloster Trub. (Gfrd. 16, 39) 1414 verkaufte Götz von Hünenberg dem Ulli Hugis und Hensli Bircher von Luthern Twing und Bann, Futterhafer und Tafern im Luthertal und behielt sich den Hochwald vor. (Segesser, Rechtsgeschichte I, 650.) Ueli Hugis und Hensli Bircher müssen für diese Zeit als die führenden Persönlichkeiten des Tales angesehen werden.

Hüpach

Name erloschen. Mundart unklar, Hüpech, Hüepech, Höpech (geschlossenes ö).

AJB: «Henslin bircher» stiftet eine Jahrzeit «ab einem acher litt vor im hüppach zer engin».

KP Luthern, 1830: «Hüpach»; 1835 «Hübachweid», später auch «Hypach».

1844 stößt die Liegenschaft Grünenboden u. a. an «Nr. 66, so dem Johann Bernet in Hüpach gehöret»; zu Grünenboden gehört auch (nicht in Marchen begriffen) «das Niederfeld und Antheil Hüpach». «Das Niederfeld und Antheil Hüpachweid gränzt: 1. an Sandacherweid und Wald, 2. an Außer Moos Matten, 3. an Moos Matten und Weid, 4. an Hüpachweid.»

1852 enthält das Heimwesen «Hüpachweid»: «1. Ein Haus samt Schlosserwerkstatt, eine ganz neu gebaute Scheune und Knochenstampfe mit einer Behausung und Wasserrecht, Kraut- und Baumgarten und Matten, welches stoßt: 1. an den Luthernfluß, 2. an Franz Mehren Sandacherfluh, 3. an hie von (vom beschriebenen Heimwesen Hüpachweid, d. V.) geteilte Hüpachweid dem Kaspar Bernet, 4. an Josef Birrers unter Moosweid, 5. an Brüdern Birrers Hofstatt Weid und Matten, bis wieder an die Luthern.»

1862: «... früher mit einer neugebauten Scheune, welche niedergerissen wurde, das Käsereigebäude mit Wasserrecht, früher Knochenmehlstampfe.»

Das Heimwesen Hüpach, bezw. Hüpachweid liegt am linken Ufer der Luthern, beim Grünenboden, an der Stelle, wo das Bächlein aus dem Farnloch in die Luthern fließt (s. Buchbach und Engi).

Der Name ist nicht mehr allgemein bekannt. Er ist umso mehr am Aussterben, weil die heute noch vorhandenen Gebäude dem Zerfall nahe, z. T. bereits zerfallen sind. Die Verhältnisse, wie sie sich aus den Belegen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ergeben, sind für die Namenserklärung nicht von Bedeutung. Man hat sich vielmehr einfach auf das alte «hüppach», wie es bereits vor 1502 existierte, zu stützen. Der Name Hüpachweid ist jünger und ist von den Liegenschaften Grünenboden aus als «Weide im Hüpach» zu deuten (ennet der Luthern, «nicht in Marchen begriffen», wie es in Kaufsakten heißt); Hüpachweid ist also Sekundärname.

Für die Namenserklärung gibt es keine schlüssigen Beweise. Naheliegend ist die Bedeutung «Hüttbach», was wohl als «Bach bei der Hütte» oder «Bach, der bei der Hütte in die Luthern fließt» auszulegen wäre. Dies setzt das Vorhandensein einer Art Hütte voraus. Es ist durchaus denkbar, daß das kleine Bächlein an der Stelle, wo es aus dem sehr engen Seitentalchen hervortritt und in die Luthern fließt, nach einer dort stehenden Hütte benannt wurde. Wenn nicht alle Zeichen trügen, galt der Name Hüpach nur gerade dieser Stelle, während der gleiche Wasserlauf im obern Teile (zwischen Mettmen-

egg und Gernet) Buchbach hieß (s. d.). Möglicherweise ist der kleine Bach, bzw. dessen Wasserkraft schon früh genutzt worden; 1852 wurde eine Knochenstampfe betrieben.

Es sei aber auch noch auf eine weitere Deutungsmöglichkeit hingewiesen, die viel für sich hat, wenn man die auffallenden topographischen Verhältnisse berücksichtigt: Hüpbach, «Bach, der aus der Hüp fließt». Hüp, das im Luzernischen nachgewiesen ist (Id. 2, 1488), ist Bezeichnung für Gebäckrolle, Hippe, auch für die röhrenförmigen Späne, wie sie beim Tünkelbohren entstanden. Wie wir bereits unter «Engi» erwähnt haben, ist die Stelle beim Hüpac h auffallend eng. Daß eine Stelle in der Landschaft, die der Form eines Gebrauchsgegenstandes oder etwas ähnlichem nahekommt, nach diesem benannt wird, ist keine Seltenheit. In unserem Falle ist das Bild der Hüpe für den engen Durchgang durchaus denkbar.

Der Name ist in unserer Gegend ein Einzelfall. Ein Hüpbach gibt es im Simmental (Ortsbuch S. 365; Id. 4, 950); der in der Berner Namensammlung (ohne Beleg) vorhandene Name Hüpacgraben ist wohl identisch. Nach dem Id. wird dieser Name mit «Hüttbach» erklärt. Falls dieses Hütt nicht durch schlüssige Beweise erhärtet ist, wäre ein Vergleich der topographischen Verhältnisse interessant.

Hurlisgraben

Name verschollen.

1511: «ab hurlis graben» (Jahrzeitzins).

Es gibt für den Namen keine andern Belegstellen. Sichere Deutung ist unmöglich. Auch für die Lokalisierung bestehen keinerlei Anhaltspunkte.

Hurli könnte Personen-, Familien- oder Uebername sein. Ich denke vor allem an das Letztere. 1782 wurde in Hergiswil Vogellochpeters Tochter, Elisabeth Gernet, Hurlibusli genannt (Uebernamensammlung des Verfassers). Vermutlich ist im BW des Namens das Wort Hurli zu suchen. Wir verstehen in unserem Dialekt unter Hurli eine Person, die unüberlegt umhereilt, sich im Kreise herumbewegt, sich nicht still halten kann. Der Kreisel, der in andern Gegenden Hurrlibueb genannt wird, heißt bei uns Hurrli-puuß (s. Id. 2, 1584). Wer sinn- und ziellos umhereilt, von dem sagt man, daß er «umehurrlet».

Es ist aber auch denkbar, daß Hurlisgraben als «kleines Tal, durch das der Sturmwind wirbelt und heult» zu deuten ist; es hurrlet, sagt man, wenn es stürmt und regnet oder schneit. (Id. 2, 1584)

Möglicherweise steckt im Namen das gleiche Wort wie in «Hürrligspenst», von dem Lütolf aus dem Entlebuch berichtet (Lütolf, Sagen, S. 514). Zusammenhang mit der Mythologie ist nicht ausgeschlossen.

In Neuenegg BE gibt es nach einem Urbar von 1532 «ein halb juchart genant hurlisbuochen» (Namensammlung des Kantons Bern), in Wittenbach SG einen Hurliberg (Ortsbuch der Schweiz, S. 365). Graben s. ZG, S. 53.

(Fortsetzung folgt)